

Placidus Brunschwiler (1589/90-1672) : Abt von Fischingen

Autor(en): **Uhler, Stefanie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **132 (1995)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stefanie Uhler

Placidus Brunschwiler (1589/90–1672) Abt von Fischingen



Herkunft und Ausbildung

Über die Herkunft von Placidus Brunschwiler haben wir nur dürftige Angaben. Er wurde 1589/90 als Sohn des Johannes Brunschwiler und dessen Frau Barbara Stanger in Sirnach geboren. Es war die zweite Ehe seines Vaters; aus dessen erster stammte Adam Brunschwiler, der 1628 als Amtmann des Klosters Fischingen erscheint. Auch die Mutter von Placidus war zweimal verheiratet. Ihr anderer Gatte hiess Ulrich Baumann. Die Ehe mit ihm erfolgte vermutlich nach derjenigen mit Johannes Brunschwiler. Als 1628 Barbara Stanger eine Stiftung zugunsten der Schlosskapelle Bettwiesen machte, war ihr Mann Johannes Brunschwiler jedenfalls schon verstorben.

Placidus trat jung in das Benediktinerkloster Fischingen ein, das damals von Abt Mathias Stehelin geleitet wurde (1604–1616). Das Kloster ermöglichte ihm das Studium an der Jesuitenhochschule in Dillingen an der Donau, bayerisch Schwaben. Für einige Zeit hielt sich Brunschwiler auch im Stift St. Gallen

auf, um die dortige Klosterordnung kennenzulernen. Am 4. April 1615 erhielt er die *admissio ad curam animarum*, d. h. die Erlaubnis, als Seelsorger zu wirken. Im Januar 1616 war er in Bichelsee als Pfarrer tätig. Bei seiner Wahl zum Abt von Fischingen am 15. September 1616 war Placidus 27jährig. Er versah damals das Amt des Subpriors und fungierte als Schulmeister der Novizen.

Um die Leistungen Brunschwilers besser würdigen zu können, lohnt sich ein Blick auf die Amtsführung seiner Vorgänger.

Vorgänger und katholische Reform

Im Spätmittelalter waren vielen Klöstern die monastischen Ideale Armut, Keuschheit und Gehorsam abhanden gekommen. Dafür gab es viele Gründe. Unter anderem waren viele Klöster zu reinen Versorgungsanstalten für Angehörige des Adels geworden, die dort ihren gewohnten herrschaftlichen Lebensstil weiterführten. Nach der Reformation erfolgte auf katholischer Seite eine Neubesinnung. Im Konzil von Trient (1545–1563) wurden moderne Glaubenssätze und die grundlegende Reform der Lebensführung weltlicher und monastischer Geistlichkeit beschlossen. Es sollte aber noch bis ins 18. Jahrhundert dauern, bis sich die Beschlüsse der Reform überall durchgesetzt hatten.

Nachdem sich das Kloster Fischingen während der Reformation aufgelöst hatte, erfolgte 1540 unter schwierigen wirtschaftlichen Umständen dessen Neugründung. Die Abtei war durch die Teilung des Kirchenguts ihrer Pfarreien und die zusätzliche Besoldung der reformierten Prädikanten finanziell geschwächt. Da das Kloster schon vor der Reformation sehr arm gewesen war, bemühten sich die ersten Äbte zusammen mit den nur vier bis sechs Konventualen nach 1540 vorrangig um die wirtschaftliche Konsolidierung.

Die Beschlüsse des Konzils von Trient wurden auch in Fischingen nur ganz allmählich eingeführt. Erst Abt Benedikt Rennhas (1598–1604) begann die Reform des inneren Klosterlebens im Geist des Tridentinums. Unterstützt wurde er dabei vom päpstlichen Nuntius und von der 1602 von ihm selbst mitbegründeten Schweizer Benediktinerkongregation. Die Äbte der Kongregation visitierten ihre Klöster wechselseitig, verfassten Berichte darüber und übten sanften Druck aus, wenn es galt, Missstände zu beheben. Abt Rennhas schaffte das Privateigentum der Mönche ab und schuf eine strenge Klausur, indem er eine Ringmauer um das Kloster ziehen liess, eine bewachte Pforte einführte und sämtlichen Frauen den Zutritt verbot.

Unter Mathias Stehelin (1604–1616) stagnierte die Reform des Klosters. Zwar schickte er Brunschwiler und zwei andere Konventualen an die Jesuitenhochschule Dillingen, an der ganz im Geist der Reform gelehrt wurde, doch die vielen Verbesserungsvorschläge der Visitatoren ignorierte er. 1612 wurden gravierende Missstände gerügt: Die Klausur wurde nicht eingehalten, und es gab Trinkgelage und Gastmähler im Kloster und in Wirtshäusern – selbst «unter Anwesenheit von Weibspersonen»! 1614 empfahl die Kongregation schliesslich den Rücktritt des Abtes, doch kam er der Aufforderung erst im September 1616 nach.

Sein Nachfolger Brunschwiler begann energisch mit der Sanierung des Klosters. Dabei gelang es ihm recht schnell, die wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern. Die innere Reform jedoch liess sich nur allmählich durchführen. Offenbar waren einzelne Mitglieder des Konvents nicht so leicht auf den neuen Kurs einzustimmen. In den Visitationsberichten wurden die Brüder mehrmals zur Liebe untereinander ermahnt und aufgefordert, ihre Streitigkeiten zu unterlassen. An die Gehorsamspflicht gegenüber dem Abt wurde erinnert, und noch 1630/31 wurden Prior und Subprior angehalten, besser mit

dem Abt zusammenzuarbeiten und ihn zu unterstützen.

Erst gegen 1640 verschwinden diese Beanstandungen aus den Visitationsprotokollen. Man darf vermuten, dass es etwa bis zum Tode des resignierten Abtes Mathias Stehelin im Jahre 1636 zwei Parteien im Kloster gab, von denen eine der alten Lebensweise anhing und sich gegen die Reformen Abt Brunschwilers stemmte.

Der Finanz- und Verwaltungsreformer

Abt Brunschwiler übernahm bei seinem Amtsantritt von seinem Vorgänger eine Schuldenlast von fast 29 000 Gulden. An Wirte, Metzger, Apotheker und verschiedene Handwerker waren grössere Summen zu zahlen. Es handelte sich also um Schulden, die für den Lebensunterhalt gemacht worden waren, nicht für gewinnbringende Investitionen.

Tatkräftig ging der junge Abt an die Sanierung der Finanzen. Er legte ein Rechnungsbuch an, das er von 1616 bis 1647 führte. Darin machte er zunächst eine genaue Aufstellung der Schulden, danach notierte er jeden Güterkauf samt Abzahlungsmodalitäten. Ausserdem erstellte er zu Beginn des Jahres 1617 eine Übersicht über die fixen Einnahmen und Ausgaben des Klosters. Dank genauer Rechnungsführung und Verwaltung der Klostergüter gelang es ihm, die Schulden allmählich zu tilgen.

Wie geschickt er vorging, lässt sich an den Amtsbüchern und Akten ablesen. Die schriftliche Verwaltung der Lehens- und Zinsgüter war schon Mitte des 16. Jahrhunderts im Kloster eingeführt worden. Unter Abt Placidus wurde sie stark erweitert und exakt fortgeführt. Zunächst legte er selbst ein Urbar (Güterverzeichnis) an, das er von 1616–1623 benutzte. Zu dessen Anfertigung verwendete er ein älteres Urbar sowie die einzelnen Lehen- bzw. Zinsbriefe. 1625 wurde ein neues Urbar erstellt. Beide Bücher sind

heute nicht mehr erhalten. 1616 begann er ein Fall- und Lassbuch, das er viele Jahre eigenhändig weiterführte und das bis 1720 in Gebrauch blieb. Es verzeichnet die Einkünfte des Klosters durch die Abgaben, die die Erben eines Leibeigenen bei dessen Tod zu zahlen hatten. 1618 legte Placidus das grosse Lehenbuch an, das bis 1698 fortgesetzt wurde. Auch für die ausserhalb Fischingens gelegenen Güter liess er Einnahmeverzeichnisse erstellen, z. B. für die Zehnteinkünfte in Lommis und Wängi (1617).

Während seiner Sedenz baute Abt Placidus die schriftliche Verwaltung des Klosters stetig aus. Da er die meisten Amtsbücher selbst anfertigte, scheint zumindest anfangs die Verwaltungstätigkeit auf ihm allein gelastet zu haben. Um den wachsenden Schriftverkehr zu bewältigen, stellte er spätestens 1643 einen weltlichen Sekretär ein, nämlich Sebastian Müller.

Nachdem Placidus die Schulden seines Vorgängers abbezahlt hatte, geriet das Kloster durch viele Grundbesitzerwerbungen und Neubauten bald wieder in neue, noch höhere Schulden. 1628 und 1635 wurde er von den Visitatoren ermahnt, weniger zu bauen und erst die Schulden zu bereinigen. Neubauten solle er nur mit Erlaubnis des Konvents erstellen. Der Abt scheint sich in der Folge daran gehalten zu haben. Erst 1658 und 1659 wurde er wieder zu besserer Wirtschafts- und Rechnungsführung, Kontrolle seiner Ökonomen und Schuldentilgung ermahnt. Offenbar hatte Placidus inzwischen die Rechnungsführung vernachlässigt. Tatsächlich bricht sein «Diarium» 1647 ab, obwohl noch genügend Platz für weitere Einträge vorhanden gewesen wäre – und andere Aufzeichnungen der Ausgaben sind nicht überliefert.

In den Akten findet sich auf diese Ermahnung hin eine genaue Aufstellung sämtlicher Schulden des Klosters, die von den visitierenden Äbten unterschrieben ist, sowie eine Übersicht sämtlicher Einnahmen und Ausgaben für das Rechnungsjahr 1658/59.

Die Schulden betragen 30 700 Gulden, wovon allerdings 7300 Gulden Ausstände abzuziehen wären. Der seit 1616 gekaufte Grundbesitz wurde mit 150 000 Gulden veranschlagt. Eine Schätzung des durch Brunschwiler sanierten Baubestandes unterblieb.

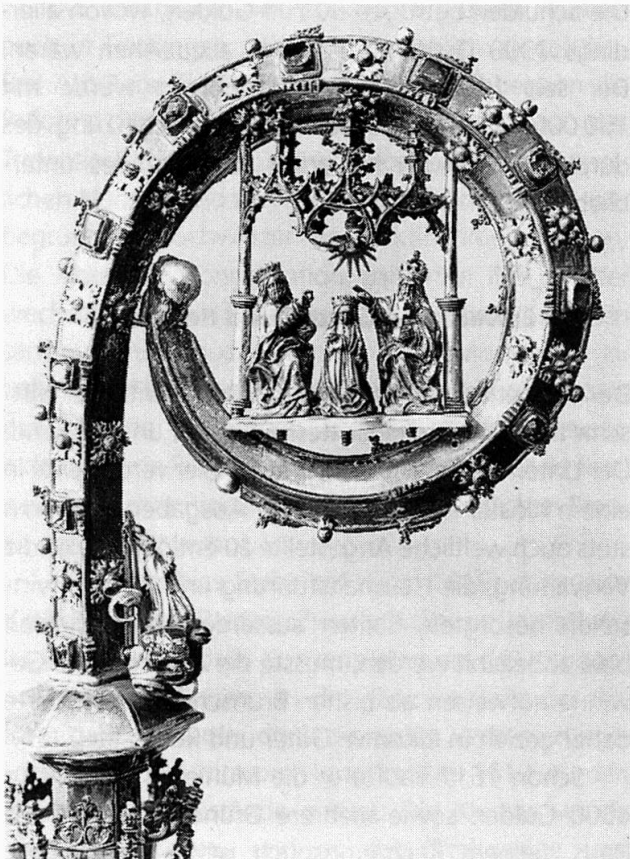
Erwerb von Gütern und Rechten

Der Abt erkannte bei seinem Amtsantritt die wirtschaftliche Basis des Gotteshauses als ungenügend. Der Unterhalt der Mönche und Schüler verursachte in einem Kloster nur einen Teil der Ausgaben; es waren stets auch weltliche Angestellte zu entlohnen, die die Verwaltung, die Haushaltsführung und die Viehwirtschaft besorgten. Sollten ausserdem die Schulden bald abbezahlt werden, musste die Abtei höhere Gewinne aufweisen als bisher. Brunschwiler investierte daher gezielt in lukrative Güter und Rechtstitel.

Schon 1617 kaufte er die Mühle zu Sirnach für 4500 Gulden sowie mehrere Grundstücke und ein Haus. Seinem Rechnungsbuch ist zu entnehmen, dass er die für den Erwerb der Mühle ausgeliehene Summe recht schnell, nämlich innerhalb von nur drei Jahren, zurückerstatten konnte.

1629 kaufte er die Herrschaft Spiegelberg samt Schloss für knapp 45 000 Gulden. 1639 löste er vom Domstift Konstanz die darauf lastende Lehenspflicht ab. Mit dem Erwerb dieser Herrschaft erhielt das Kloster auch die Patronatsrechte über die Pfarrei Lustdorf. Gleichzeitig wurde damit das Gebiet um die Herrschaft Lommis abgerundet. Beide Herrschaften wurden hinfort gemeinsam von einem Pater verwaltet. – Der Besitzer einer Herrschaft erhielt Einkünfte durch die Gerichtstaxen. Gleichzeitig konnte er Einfluss nehmen auf die Religion der Bevölkerung, weshalb damals viele Klöster Herrschaften erwarben, um die Rekatholisierung gezielt voranzutreiben.

Kommt die dank Abt Placidus Brunschwilers Reformbemühungen wiedergewonnene innere und äussere Stärke des Klosters Fischingen nicht auch in seinem Hirtenstab (Pedum; 16./17. Jh.) zum Ausdruck, in dessen Krümme die Krönung Mariens dargestellt wird?



Deutsche Gotteshäuser wurden nach dem westfälischen Frieden von 1648 mit hohen Sondersteuern belastet, so dass sie sich zu Veräusserungen gezwungen sahen. So konnte Brunschwiler 1651 vom deutschen Prämonstratenserstift Weissenau bei Ravensburg für nur 6000 Gulden die Patronatsrechte der dortigen Pfarrei Wilhelmskirch, einige Höfe und Äcker sowie einen Wald und verschiedene Zehnten kaufen.

Im Gebiet um Fischingen arrondierte Placidus durch gezielte Käufe bisherige Güter und Rechte. Er kaufte Höfe und Häuser in Bettwiesen (1626, 1629, 1652), Rüttibach (1633) sowie 1643 für 2000 Gulden den Blarerhof zu Lommis. In St. Margarethen erwarb er 1639 den Freihof, 1641 die Mühle und ab 1649 viele Äcker und Wiesen. Grössere Ankäufe von

Feldern tätigte er auch in Münchwilen (1650) und in Mezikon (1657, 1660 und 1664), wo er ausserdem einen abgegangenen Hof neu errichten liess. 1660 erwarb er in Wängi einen Hof und verschiedene Zehnten. In Sirnach baute er eine Mühle und in Oberwangen den Hof Luttenberg, der dem Kloster als Rebgut diente.

Zwischen Abt und Konvent kam es bezüglich der Käufe verschiedentlich zu Differenzen. Placidus war zwecks Erhöhung der Einkünfte stets für Mehrung der Substanz, auch wenn dazu Kapital aufgenommen werden musste, während Konvent und Benediktinerkongregation diese an sich moderne Denkweise noch fremd war. 1631, 1635 und 1658 ermahnten die Visitatoren Brunschwiler, vor Käufen stets die Zustimmung des Konvents einzuholen. Abt Placidus ist es jedoch nie leicht gefallen, zu warten, bis der Konvent seinen Vorschlägen zustimmte.

Der Bauherr

Bei seiner Wahl übernahm Abt Placidus Klostergebäude, die an vielen Stellen auffällig waren. Auch diesem Missstand half er tatkräftig ab.

1620 liess er im äusseren Klosterbezirk das sogenannte Weibergasthaus und die Pfisterei erstellen, die den Vorhof der Anlage nach Süden begrenzen. 1625 entstand eine grössere Iddakapelle, die mit drei Altären ausgestattet wurde. Die Erweiterung war nötig geworden, um dem zunehmenden Pilgerstrom Platz zu bieten. Wie der Chronist Jakob Bucher berichtet, wurde auch die Kirche vergrössert und renoviert. Durch den Neubau von Kirche (1684–1687) und Iddakapelle (1704–1708) wurde jedoch die gesamte Inneneinrichtung aus der Zeit von Abt Placidus beseitigt. Die auf dem Friedhof 1647 erbaute Michaelskapelle wurde nach der Vergrösserung der Iddakapelle nicht mehr benötigt und ging deshalb nach 1719 ein.

1628 liess der Abt die Klostermühle erstellen. Zu unbekannter Zeit wurde noch ein Haus für kranke Mönche errichtet, ebenso ein Gästehaus für Männer ausserhalb der Klausur. Schon 1628 rügten die Visitatoren, dass in den Konventsgebäuden dringende Reparaturen unterblieben, während gleichzeitig ausserhalb Fischings Bauten entstünden, die weniger wichtig seien – damals wurde gerade das Schloss Bettwiesen gebaut. 1631 und 1635 wurde Abt Placidus bei der Visitation nahegelegt, Bauten ausserhalb des Klosters nur mit Zustimmung des Konvents zu erstellen.

Im März 1635 begann man daraufhin mit dem Bau eines neuen Klostertraktes, der südlich direkt an den Abt-Brunner-Bau angefügt wurde; dieser wiederum schliesst direkt an das Kirchenportal an. Der gesamte Komplex besteht noch und wird heute «Altkloster» genannt. Von der Bautätigkeit Brunschwilers im Kloster hat sich nur dieser Teil erhalten. Seit kurzem renoviert, begrüssen die Portale und die Wappen des Abtes an der spätgotischen Fassade den Besucher in ihrer originalen Farbgebung.

Die in diesen Trakt eingebaute Prälaten- oder Totenkapelle wurde schon im September 1635 zu Ehren der Heiligen Ursula geweiht; die profanen Zimmer konnten im Oktober bezogen werden. Dies zeigt, wie sehr man neue Räumlichkeiten benötigte. Es erforderte aber noch längere Zeit, die Innenausstattung zu vollenden. 1637 wurde die andere Kapelle dieses Trakts zu Ehren der Heiligen Katharina und der Himmelfahrt Mariens geweiht.

Bei der Renovierung von 1987 fand man in den profanen Räumen und in beiden Kapellen des Abt-Brunschwiler-Baus umfangreiche Innenausmalungen aus der Entstehungszeit. Eines der beiden Prälatenzimmer ist gänzlich mit Wappen ausgemalt. Es ist der Vorläufer des Wappenzimmers im barocken Teil des Klosters. Die gesamte Innenausmalung dieses Trakts bleibt bis zu einer künftigen Renovierungsphase unter dem Verputz geschützt.

Auch einige Pfarrkirchen und Kapellen ausserhalb Fischings waren bei Beginn der Sedenz Brunschwilers in sehr schlechtem Zustand. Er liess daher 1617 die Kapelle auf dem St. Martinsberg bei Oberwangen reparieren, 1618 und 1647 die Marienkirche in der Au sowie 1649–1651 die Pfarrkirche St. Blasius in Bichelsee erweitern und renovieren. 1641/42 liess Placidus die Kapelle in St. Margarethen neu erbauen. Sie ist in konservativem nachgotischen Stil errichtet, den man im Bodenseeraum beinahe programmatisch für Gebäude der katholischen Reform verwendete. Dagegen zeigen die Altäre hochbarocke Formen. Die Restaurierung von 1985–1987 versetzte die Pilgerkapelle wieder in ihren originalen Zustand und legte die ursprüngliche Bemalung frei. Damit ist die Kapelle das einzige der vielen Bauwerke Brunschwilers, das derzeit gesamthaft den ursprünglichen Zustand wiedergibt.

1625 begann Placidus Schloss und Kapelle Lommis teils zu restaurieren, teils von den Fundamenten her neu aufzubauen. Nach dem Kauf der Herrschaft Spiegelberg 1629 liess er die dortige Schlosskapelle renovieren. All diese Gebäude sind heute nicht mehr erhalten. Wie erwähnt, baute Abt Placidus 1627 in Bettwiesen ein kleines Schloss, das als Sitz des Statthalters und als Sommerresidenz des Abtes diente. Die Kapelle wurde Unserer Lieben Frau, der Heiligen Katharina und den Heiligen Sebastian und Rochus geweiht; die Mutter des Abtes vermachte der Kapelle eine grössere Stiftung. Placidus legte eigenhändig ein kleines Urbar und Zinsregister über die Einkünfte der Kapellen Bettwiesen und Lommis an.

Der Kult der Heiligen Katharina, die zu den 14 Nothelfern zählt, war damals sehr verbreitet. Placidus hat sie eindeutig bevorzugt, denn er weihte ihr immerhin drei Kapellen. Sie ist die Patronin der Philosophie, der Hochschulen, der Bibliotheken und der Studenten. Rochus und Sebastian sind die wichtigsten Pestheiligen. Weil auch Fischingen von schweren Pestepidemien getroffen wurde – 1611 starben

113 Bürger und 5 Konventualen, 1629 opferten drei Mönche ihr Leben bei der Pflege der Todkranken –, wollte man künftiges Unheil durch regelmässige Fürbitte abwenden.

Rechtshändel und 1. Villmerger Krieg

Zu den weltlichen Angelegenheiten gehörte es auch, die alten Rechte des Klosters zu wahren, wofür der Abt sich konsequent einsetzte. Von den vielen Streitfällen seien nur einige herausgegriffen.

Abt Placidus musste 1618 um den Zehnten zu Littenheid kämpfen; Händel gab es auch wegen des Patronatsrechts zu Lustdorf, wegen des Todfallrechts im Tannegger Amt (1658) und wegen der Grenzen der Herrschaft Lommis. Die meisten dieser oft jahrelang dauernden Prozesse wurden zugunsten Fischingens entschieden.

1622 erhielten alle Benediktinerklöster der Schweiz von Papst Gregor XV. die Exemption (Befreiung) von der bischöflichen Jurisdiktion zugesprochen. Dies führte zu langjährigen Streitigkeiten zwischen den Klöstern und dem Bischof von Konstanz, die erst 1645 durch einen Vergleich beigelegt werden konnten. In all diesen Angelegenheiten hat sich Brunschweiler beharrlich für sein Kloster eingesetzt.

Erfolgreich wehrte er sich auch gegen die Einmischung der eidgenössischen Orte, der weltlichen Herren im Thurgau, in die inneren Angelegenheiten der Abtei. 1626 wollten die katholischen Orte nämlich in allen Klöstern die jährliche Rechnungsablage vor ihrem Ausschuss wieder einführen, wie das nach der Reformation Pflicht gewesen war. Placidus konnte nachweisen, dass Fischingen seit 1589 wegen guter Haushaltsführung von der jährlichen Rechnungslegung befreit worden war.

Immer wieder musste sich der Abt mit dem reformierten Stand Zürich auseinandersetzen, gab es doch unendlich viele Zwistigkeiten zwischen den Religions-

parteien, vor allem um die Simultankirchen Sirnach, Dussnang und Lommis. Oft handelte es sich nur um Kleinigkeiten, die aber vor die Tagsatzung in Baden gelangten, wodurch sich die Streitfälle jahrelang hinzogen.

Im 1. Villmerger Krieg flüchteten die Mönche 1656 aus ihrem Kloster. Vermutlich gingen sie nach Einsiedeln. Nur Prior Joachim Seiler blieb zurück, um das Offizium aufrecht zu erhalten. Seine Anwesenheit verhinderte das Schlimmste, trotzdem entstand dem Kloster sowohl in Fischingen selbst als auch in mehreren seiner Herrschaften durch Plünderungen der Zürcher Truppen erheblicher Verlust an seinen Vorräten. Auch dies führte wieder zu Auseinandersetzungen mit Zürich, das aber später die entstandenen Schäden offenbar ersetzt hat.

Reform der Ämter

All diese weltlichen Aktivitäten, voran die wirtschaftlichen Belange, forderten den ganzen Einsatz des Abtes und dürften einen Grossteil seiner Zeit beansprucht haben. Sie waren jedoch nicht Selbstzweck, sondern bildeten die notwendige Grundlage für seine eigentlichen Aufgaben, nämlich den Konvent zur monastischen Lebensweise im Sinne der Reform hinzuführen, ihn zu vergrössern und gut auszubilden, das tägliche Chorgebet gewissenhaft zu pflegen, die Seelsorge der Pfarreien sicherzustellen und die Rekatholisierung der Bevölkerung fortzuführen.

Die innere Struktur des Klosters musste geändert werden, wofür die Visitationsprotokolle genaue Hinweise gaben. In Fischingen sollten einige Ämter nicht mehr von Weltlichen wahrgenommen werden, sondern von den Mönchen selbst. Ausdrücklich genannt werden in diesem Zusammenhang 1616 zwei Schulmeister – einer für die jungen Klosterschüler, einer für die Religiösen – und der Ökonom. Sodann sollte der Novizenmeister ein Mönch sein. Die meisten

dieser Forderungen konnten erst nach 1625 erfüllt werden.

Durch die Überschlagsrechnung aller Ausgaben, die Abt Placidus 1617 eigenhändig anlegte, sind wir über das gesamte weltliche Personal des Klosters informiert. Diese Art von Quelle ist derart selten, dass die Aufstellung hier detailliert wiedergegeben werden soll:

Die Abtei besoldete 1617 «einen Amtmann, Organisten, Schulmeister, einen Koch und seinen Gehilfen, einen Torwart, je einen Becken, Marchstaller, Kornmesser, Kämmerling, der auch die Kellerei versieht, und einen Läufer» (Bote); dazu «drei Werkknechte, zwei Kerner, einen Einheizer, Kälberhirten, Schafhirten und einen Beckenbub». Drei «Weibspersonen» stehen ebenfalls auf der Besoldungsliste. Dazu war noch der Unterhalt von sechs Schülern sowie von Mesmer, Abt und zehn Konventualen zu berücksichtigen.

Dank der prosperierenden Wirtschaft konnte das Kloster immer mehr Mönche aufnehmen. Zu Beginn der Sedenz von Placidus befanden sich acht Mönche und zwei Novizen im Kloster, bei seiner Resignation waren es 26 Konventualen. Der Höchststand während seiner langen Sedenz betrug 30 Mönche. Der Abt hat insgesamt 33 Professen aufgenommen, nämlich 25 Patres und 8 Brüder.

Durch die wachsende Anzahl der Konventualen konnten allmählich die anfallenden Aufgaben von den Mönchen selbst übernommen werden. Die wichtigsten Ämter wie Prior oder Subprior waren natürlich auch in früheren Jahren stets von Konventualen besetzt gewesen. Nun übernahmen diese nach und nach auch die Ämter des Novizenmeisters, des Instructors für die Fratres und die Laienbrüder sowie des Kantors. Innerhalb des Klosters fungierten mit der Zeit Mönche als Küchenmeister, Grosskeller (Ökonom), Gartenmeister, Verwalter der Kleiderkammer (Vestarius), Kapitelsekretär, Archivar, Bibliothekar und Notar sowie als Verwalter der Bruder-

schaften. Ausserhalb konnte allmählich die Seelsorge in den dem Kloster unterstellten Pfarreien Fischingen, Dussnang, Sirnach, Bichelsee, Au, Lommis und Wilhelmskirch D übernommen werden; in den Herrschaften Lommis, Bettwiesen und Wilhelmskirch amtete jeweils noch ein zweiter Pater als Statthalter. Nach benediktinischer Tradition wurden die Ämter grösstenteils in rascher Folge gewechselt, so dass ein Mönch nacheinander viele verschiedene Tätigkeiten ausüben konnte. Nur einige Pfarrstellen blieben lange mit dem gleichen Pater besetzt.

Zur Zeit von Brunschwiler lebten auch einige Brüder im Konvent, deren besondere Fähigkeiten Erwähnung fanden: Ein Bruder konnte ausgezeichnet destillieren, übrigens ohne dass er seinen Erzeugnissen übermässig zugesprochen hätte, ein anderer widmete sich der Pharmazie und ein dritter war als Glasbläser tätig.

Ausbildung, Hausstudium und Wissenschaften

Bevor aber der Abt seine Mitbrüder in die verschiedenen Ämter einsetzen konnte, musste er für eine gute Ausbildung der jungen Mönche sorgen. Er sandte 1617–1637 vier Mönche an die Jesuitenhochschule Dillingen, später einzelne Konventualen in die Klöster Muri, St. Gallen und Einsiedeln. Doch schon bald konnte im Kloster das Hausstudium eingeführt werden: Ab 1626 lehrte Wolfgang Schmid Philosophie, ab 1629 Mauritius Bodmer Theologie. Nach 1629 hielt Felix Watzenecker Vorlesungen; er war wegen des Dreissigjährigen Krieges aus seinem Heimatkloster Isny D nach Fischingen geflohen. Danach scheint ein Unterbruch im Fischinger Hausstudium eingetreten zu sein. 1646 lehrte Joachim Seiler Theologie und Philosophie und kurz darauf Gregor von Beroldingen Philosophie. Nach 1665 war Eustach von Sonnenberg für beide Fächer zuständig.

Von fünf Konventualen ist überliefert, dass sie sich Philosophie und Theologie im Hausstudium aneigneten, vermutlich nahmen aber noch mehr Mönche an den Studien teil.

Der zunehmende Wissenschaftsbetrieb im Kloster bedingte eine Erweiterung der kleinen Bibliothek. Aufgrund der heute in der Thurgauischen Kantonsbibliothek erhaltenen Restbestände der ehemaligen Klosterbibliothek lässt sich feststellen, dass diese ihren grössten Zuwachs unter Abt Placidus erfuhr. Der älteste erhaltene Bibliothekskatalog wurde freilich erst 1789 angelegt; er verzeichnet 8000 Bände. Die Mehrzahl der Bücher enthält, wie zu erwarten, theologische Schriften. Darunter befinden sich auch etliche Abhandlungen reformierter Theologen; man wollte über ihre Gedanken und Argumente informiert sein und sie widerlegen können.

Placidus förderte die Wissenschaft in jeder Hinsicht. Beachtenswert sind neben teilweise berühmten theologischen Schriften von Joachim Seiler, Andreas Baumgartner, Bernhard Hoppler, Mauritius Bodmer und Jodocus Püntener die Leistungen, die zu Brunschwilers Zeit in der Geschichtsforschung von Jakob Bucher und Placidus Franziskus Stoppel erbracht wurden. Brunschwiler selbst hatte als junger Konventuale einen Nekrolog angefertigt und begonnen, eine Liste aller Äbte des Klosters zu erstellen. Zu weiteren Forschungen liess ihm dann aber sein Amt keine Zeit mehr.

Die schriftliche Hinterlassenschaft des Abtes besteht neben diesen kleineren historischen Arbeiten überwiegend aus seinen Verwaltungsbüchern. Daneben führte er von 1616 bis 1654 ein Tagebuch. Brunschwiler verzeichnete vor allem Besonderheiten des Klimas und deren Auswirkungen auf die Ernten, dazu die häufigen Pestepidemien, Viehseuchen, Brände, zwei Erdbeben, kriegerische Ereignisse und ähnliche Dinge, die die Menschen berührten.

Wie aufgeschlossen Brunschwiler gegenüber wissenschaftlichem Forscherdrang war, zeigte sich

1642 beim Tod von Andreas Baumgartner aus Sirnach, der nach jahrelanger schmerzhafter Krankheit, die rätselhaft geblieben war, starb. Placidus bewilligte den Ärzten die Obduktion. Dabei stellte sich heraus, dass P. Andreas ein Loch im Magen gehabt hatte. Ursache soll ein Jahre zuvor versehentlich verschluckter Diamantsplitter gewesen sein. – Sektionen waren zu jener Zeit von der Kirche nicht mehr verboten und wurden an den grossen Universitäten zu Lehr- und Forschungszwecken regelmässig vorgenommen. An der Universität Basel jedoch waren sie noch verboten, und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts waren Sektionen nur Stadtchirurgen erlaubt, die dafür jeweils eine Bewilligung benötigten. Der Vorgang unterstreicht die bekannte Tatsache, dass die Klöster damals als Zentren modernen Denkens in ihrer weitgehend ländlichen Umgebung oft Vorbildfunktion ausübten.

Chorgebet und Seelsorge

Die Hauptaufgabe eines Klosters ist die Pflege des Chorgebets und der Liturgie. Deshalb ist dieser Bereich in den Visitationsprotokollen stets als erster und am ausführlichsten angesprochen. Die Berichte spiegeln den Erfolg der Reformtätigkeit des neuen Abtes auch auf diesem Gebiet. Nach seiner Amtsübernahme musste die genaue Beachtung des Chorgebets immer seltener angemahnt werden, nach 1640 finden sich keine diesbezüglichen Klagen mehr in den Protokollen.

Allerdings wurde um 1640 verschiedentlich darauf hingewiesen, man solle das Offizium nicht unnötig durch Musik verlängern. Einmal heisst es auch, die Musik solle einfacher gestaltet werden, damit alle mitsingen könnten. Diese Ermahnungen entsprechen der benediktinischen Tugend der moderatio (Mässigung) und zeigen, wie genau auch nur

kleine Abweichungen vom angestrebten Ideal vermerkt wurden.

Den Nachrufen auf die musikbegabten Patres ist anzumerken, welche grosse Freude man in Fischingen an guter Musik hatte, werden die Musiker doch überaus gelobt, da sie den Gottesdienst mit ihren Kompositionen und Darbietungen verschönert hätten.

Eine Hauptsorge des Abtes war die Rekatholisierung der Bevölkerung, ein Mittel dazu die Förderung von Gebetsbruderschaften. Sie waren in jener Zeit als Ausdruck der Frömmigkeit wie auch zur Unterstützung Armer überaus beliebt. Die 1580 gegründete Idda-Bruderschaft erfuhr unter Placidus einen grossen Zuwachs. 1667 verzeichnete sie 887 Mitglieder! Abt Brunswiler liess für Fischingen, Au und Dussnang 1650 die Rosenkranzbruderschaft einführen, 1664 die Skapulierbruderschaft. Ob die Einführung der Mater-dolorosa-Bruderschaft in Dussnang 1669 auch auf seine Initiative zurückzuführen ist, müsste noch geprüft werden. Alle Bruderschaften führten mehrmals pro Jahr gemeinsame Prozessionen durch. Der Abt beteiligte sich immer daran, wie er auch oft am Rosenkranzgebet der Dorfbewohner in der Klosterkirche teilnahm. Diese einfache Frömmigkeit wurde von der Bevölkerung geschätzt und machte ihn beliebt.

Prozessionen fanden einen heute unvorstellbaren Zulauf. 1660 nahmen an einer Prozession nach Frauenfeld unter der Leitung Brunswilers etwa 2500 Gläubige teil. Zur Vertiefung der Volksfrömmigkeit wurden in der Barockzeit überall Katakombenheilige aus Rom überführt. Placidus gelang es, auch für Fischingen solche Reliquien zu erhalten. Am 4. Oktober 1666 fand die feierliche Einsetzung der Märtyrer Demetrius, Peregrin und Caecilia statt. Gleichzeitig beging man die Sekundiz (50jähriges Priesterjubiläum) des Abtes, der aber schon im 52. Priesterjahr stand. Ein geistliches Spiel, das zweimal zur Aufführung kam, rundete die Festlichkeit ab.

Resignation und Tod

Am 8. September 1672 resignierte Brunswiler. Er war 82 oder 83 Jahre alt und hatte während 56 Jahren die Geschicke des Klosters geleitet. Er starb schon kurz darauf am 1. Oktober, am Vorabend des Rosenkranzfestes, das er so sehr gefördert hatte. Er wurde in der 1647 geweihten Michaelskapelle bestattet, die auf dem Friedhof stand. Als diese nach dem Bau der Iddakapelle nicht mehr benötigt wurde, bettete man die Gebeine des Abtes 1719 in die Iddagrufte um.

Es existierte zwar ein Porträt von Abt Placidus, doch ging es leider bei der Aufhebung des Klosters 1848 verloren. Einige Prunkgegenstände, die er benutzte, sind dagegen noch erhalten, so sein Abtstab und ein Armlehnstuhl von 1654 mit seinem Wappen (Historisches Museum des Kantons Thurgau). Von ihm gestiftete Messkelche befinden sich heute in den Kirchen von Dussnang und Bettwiesen sowie in der Kapelle St. Margarethen. Es existieren auch noch zwei von ihm gestiftete Wappenscheiben von 1626 (Kloster Fischingen) und 1640/49 (Historisches Museum des Kantons Thurgau).

Während diese Prunkgegenstände, wie auch seine verschiedenen Siegel an Urkunden, Auftragswerke sind, haben wir mit dem eigenhändig geschriebenen Tagebuch, ein wenig auch mit den von ihm angelegten Amtsbüchern, einen direkten Ausdruck der Persönlichkeit Brunswilers.

Würdigung

Man muss das Wirken Brunswilers innerhalb des gegebenen Rahmens betrachten: Fischingen war stets ein kleines Kloster, dessen Ausstrahlung regional beschränkt blieb, sieht man von den religiösen Schriften des späteren Abtes Joachim Seiler einmal ab.

Der Chronist Stoppel rühmt die Verdienste von Abt Placidus in vielfacher Hinsicht. Er habe so viel für den Aufbau des Klosters getan, dass er sich bei seinen Zeitgenossen grosses Ansehen erworben und als der moderne Stifter der Abtei gegolten habe. Es sei die Absicht Brunschwilers gewesen, dem Kloster durch Kauf von Gütern zu ausreichenden Einkünften zu verhelfen; dabei sei er sich durchaus bewusst gewesen, durch die aufgelaufenen Schulden seinem Nachfolger kein leichtes Erbe zu hinterlassen.

Vor der übergrossen Verschuldung des Klosters durch Käufe und Bauten bewahrte Brunschwiler freilich der Einfluss der Benediktinerkongregation. Soweit ersichtlich, hat er sich überwiegend an deren Empfehlungen gehalten. Ganz leicht ist ihm dies offenbar nicht immer gefallen, denn zeitweise setzte er seine Kaufabsichten in die Tat um, ohne den Konvent zu konsultieren. Als Folge der vielen Gütererwerbungen und Neubauten betrugen die Schulden bei Brunschwilers Rücktritt 30 200 Gulden. Diese waren allerdings durch die jährlichen Einkünfte und die grosse Substanz an Liegenschaften sehr gut gedeckt. Nicht übermässiger Verbrauch, sondern unternehmerische Investitionen waren mithin der Grund für die Verschuldung.

Anders als durch Schuldenpolitik war das damals ärmste aller Schweizer Benediktinerklöster auch gar nicht auf eine vernünftige wirtschaftliche Basis zu stellen und zu vergrössern – und der Vorgang von Schuldenabzahlung zu Beginn einer Sedenz und erneuter Verschuldung in ihrem Verlauf sollte sich unter Brunschwilers Nachfolgern in noch viel grösseren Dimensionen wiederholen. Die Vorgehensweise Brunschwilers ist von daher als fortschrittlich zu beurteilen. Dass er zeitweise mit dem Konvent in Konflikt geriet, ist bei seiner dominierenden Wesensart nicht verwunderlich. Er scheint eine vorausschauende Unternehmerpersönlichkeit gewesen zu sein, der vorsichtiger Charaktere sicherlich nicht immer folgen konnten. Da Brunschwiler während des

beginnenden Absolutismus lebte, als auch in Klöstern starke Barockfürsten regierten, muss man einen Teil seiner selbständigen Entscheidungen auch mit dem Zeitgeist erklären.

Seine Willensstärke, die bis zu einem gewissen Grad von Starrsinn reichen konnte, erwies sich bei den vielen, oft langdauernden Rechtsstreitigkeiten und den ständigen Auseinandersetzungen mit der reformierten Partei als Vorteil für das Gotteshaus. Es bedurfte auch grosser Durchsetzungskraft, das Ordensleben im Geiste der katholischen Reform zu festigen und alte Missstände auszumerzen. Der Widerstand einzelner Konventualen dürfte in der Anfangszeit seiner Sedenz grösser gewesen sein, als wir den spärlichen Nachrichten entnehmen können.

Durch die Einführung des Hausstudiums wurde die theologische Ausbildung der Mönche gefördert. Dies kam vor allem der Seelsorge in den acht Pfarreien zugute, die dank erhöhtem Personalbestand vollumfänglich von Mönchen übernommen werden konnte – ein weiterer wichtiger Schritt zur Rekatholisierung der Bevölkerung, die schon die Vorgänger Brunschwilers erfolgreich eingeleitet hatten. Auch Bau und Renovierung von Kirchen und Kapellen sowie der Kauf der Herrschaft Spiegelberg dienten diesem Zweck.

Die Überführung der Katakombenheiligen, die Einsetzung der Bruderschaften sowie Abt Brunschwilers persönliche Anwesenheit bei den Rosenkranzgebeten steigerten die Volksfrömmigkeit. Für den zunehmenden Pilgerstrom baute er eine grössere Iddakapelle und Gästehäuser im Kloster sowie die Kapelle in St. Margarethen.

Gesamthaft gesehen war es ein Segen für das Kloster, dass dieser tatkräftige Abt so lange regierte. Die Neuorganisation im Geiste der katholischen Reform konnte ungestört durchgeführt und stabilisiert werden. Die wohlgeordnete Abtei Fischingen erhielt einen guten Ruf. Auf der Basis, die Brunschwiler geschaffen hat, konnten seine Nach-

folger aufbauen und die Ausstrahlung des Klosters mehren.



Handwritten signature in cursive script: "Placidus Brunschweiler". The signature is written in dark ink on a light background.

Nachlass

Ein Nachlass existiert nicht.

Werke

(hier eigenhändige Aufzeichnungen und Amtsbücher)

Priorat Fischingen MF 18: Fall- und Lassbuch 1616, MF 25: Diarium 1616–1654 und Äbtekatalog, MF 26: Nekrolog 1613, MF 29: Rechnungsbuch 1616–1647; StATG 7'41'7: Urbar Bettwiesen und Lommis 1630, 7'41'81: Rechnungen 1617 und 1658/59, 7'41'124: Lehenbuch 1618 (darin S. 20 Notiz über die verlorenen Urbare von 1616–1623 und 1625). Weitere Amtsbücher und Aufzeichnungen harren noch ihrer Identifizierung.

Quellen

Priorat Fischingen MF 1–49, speziell MF 2, 13, 19, 20, 21 (vormals Stiftsbibliothek Einsiedeln, Manuskriptesammlung, Sign. MF); StATG 7'41'0–161: Archiv des Klosters Fischingen.

Literatur

Barockes Fischingen, [Ausstellungskatalog] zum Abschluss der Restaurierungsarbeiten am Kloster Fischingen 1980–1991, hrsg. vom Verein St. Iddazell, Fischingen 1991; Henggeler, Rudolf: Professbuch der Abtei Fischingen, in: ders.: Monastico-Benedictinum Helvetiae II, Einsiedeln 1931, S. 403–515; Keller, Willy: Die Benediktinerabtei Fischingen im Zeitalter der Glaubensspaltung und der katholischen Reform 1500–1700, Diss. phil. (Freiburg/Schweiz), Freiburg/Schweiz 1946 (Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte; Beiheft 3), S. 126–148; Knoepfli, Albert: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau II: Der Bezirk Münchwilen, Basel 1955, S. 63–226; Kuhn, Konrad: Thurgovia Sacra II/1: Fischingen, Frauenfeld 1876; Luginbühl, Marianne: Die Bibliothek des Klosters Fischingen in der Barockzeit und heute, in: Barockes Fischingen (siehe oben), S. 93–123; Mathis, Hans Peter: Die Kapelle St. Margaretha in St. Margarethen TG, Bern 1988

(Schweizerische Kunstführer; 438); Meyer, Bruno: Fischingen, in: Helvetia Sacra III/1, Bern 1986, S. 672–710; Schildknecht, Benno: Der Fischinger Konvent zur Barockzeit, in: Barockes Fischingen (siehe oben), S. 27–72.

Bildquellen

Abb. 1: Kloster Fischingen (Priorat), Fotodokumentation zur Klosterrenovation: Wappenstein über der Klosterpforte am Abt-Brunschwiler-Bau, 1635/37; Fotografie: Konrad Keller, Frauenfeld.

Abb. 2: Archiv des Amts für Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Frauenfeld, Fotosammlung: Abtstab Placidus Brunschweilers; Fotografie: Willy Müller, Gottlieben. Abtstab: Historisches Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld.

Unterschrift: StATG 7'41'39, C 4 S 3 N 19: Kaufvertrag zwischen Junker Blarer von Wartensee und dem Kloster Fischingen, 1643.

